

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 21: Gemütsbildung ; Familienwappen

Artikel: Rigi-Plauderei
Autor: Letter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fibel ist thematisch klar aufgebaut. Ein liebliches Titelbild zeigt den Übergang vom Spielleben zum Schulleben. Ihm folgen die Themen: Das Kind in der Familie, Das Kind beim Spiel, Kind und Tier, Das Kind auf der Straße, Heuernte, Kirschenzeit, Wald, Am Wasser, Reisen, Mutter hat Wäsche, Regenwetter, Jahrmarkt, Zirkus, Obst und Gemüse, Vieh hüten, Vogelzug, Tiere in Haus und Wald, Unser Haus, Wind und Wetter, Häslein lauf.

In einem Übungsteil kommen die drei Hauptwortarten auf ganz natürliche Art zur Darstellung. Auch einfache Bastelarbeiten sind eingestreut, so daß Kopf, Herz und Hand bedacht werden.

Was einem das Büchlein auf den ersten Blick lieb macht, das sind die überaus

reizvollen Illustrationen von Alfred Kobel, St.Gallen. Der junge Künstler verstand es mit einem Einfühlungsvermögen ohnegleichen, wirklich kindertümliche Bildchen zu entwerfen. So wird dieses Büchlein zu einem eigentlichen Kinderbuch! Auch die Schrift ist sehr sorgfältig ausgeführt. Sie entspricht der offiziellen Konkordatsvorlage und zeigt schöne und einfache Schriftformen. Der Text wurde vom bekannten St.-Galler Schreibmethodiker Karl Eigenmann geschrieben.

So ist dem Kanton St.Gallen und der Lehrerschaft zu diesem kleinen Werklein nur zu gratulieren. Möge es bei klein und groß recht viel Freude bereiten! »Mis Büechli« würde es zudem verdienen, wenn es auch in andern Kantonen gebührende Beachtung fände.

RIGI-PLAUDEREI

Von Dr. Letter

Da die Unterallmend-Korporation Arth als Besitzerin des Rigi-Kulm-Terrains in ihrer letzten Sitzung den Servitutsvertrag und den Grunddienstbarkeitsvertrag zwischen ihr und dem Schweizerischen Heimatschutz sowie dem Schweizerischen Bund für Naturschutz genehmigte, kann also mit den Umgestaltungsarbeiten auf dem Rigi-gipfel demnächst begonnen werden. Der Heimat- wie der Naturschutz wird besorgt sein, die Bergkuppe in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten und ihren voralpinen Charakter zu wahren. Das Baugeschäft A. Käpeli Söhne, Wohlen, wird ein einfaches, gediegenes Berghaus errichten. Damit kommt ein in der ganzen Schweiz begrüßtes Gemeinschaftswerk zur Ausführung.

Das ist die heutige Situation um die Sanierung des Rigi-gipfels. Nun kann die Plauderei beginnen. Vor mir liegt ein altersgraues Büchlein von 204 Seiten. Taschenformat. Mit vielen ansprechenden »Kup-

fern«, wie »Das ehemalige Dorf Goldau«, »Der Hauptfleck Schwyz«, versehen. Es ist der »Helvetische Almanach für das Jahr 1807. Zürich bey Orell Füßli & Comp«. Fangen wir zu blättern an. Wir werden unter der Rubrik »Zeitrechnung« zum Beispiel orientiert, daß das Jahr 1807 das »2530 nach Erbauung Roms« ist. Dann werden die »Finsternisse« aufgezählt. Es folgt der Monatskalender. Und die »Kurze geographisch-statistische Darstellung des Kantons Schwyz« von Dr. med. Carl Zay, aus dem Landleutengeschlecht im Arther Viertel stammend. Zay war 1754 geboren, 1803–08 Tagsatzungsgesandter, 1802–07 Landessäckelmeister, 1809–11 Landesstatthalter, verfaßte auch Gedichte sowie »Goldau und seine Gegend« (zur Unterstützung der Hinterbliebenen nach dem Bergsturz, 1807). In dieser »Darstellung« wird sicher etwas über den Rigi enthalten sein. — Richtig. »Drey Viertheile des Rigi

gehören zum Kanton Schwyz. Dieser Berg verdient mit Recht, und in mehr als einer Hinsicht, unter den Schweizerbergen den hohen Ruhm, dessen er im Auslande genießt« lese ich auf Seite 14 oben. Dann folgt eine geologische Beschreibung. Anderthalb hundert Sennhütten bedecken die fetten Alpen. Der geologische Aufbau ist »den Geognosten eine der ersten Merkwürdigkeiten Helvetiens«. Nagelfluh- und Sandsteinschichten wechseln miteinander ab. Auf diese Schichten lehnt sich eine jüngere Kalksteinformation hin. Auch Porphyre, Hornsteine, Gneise, Granite sind zu finden. »Eine unterirdische Gewalt muß den Rigi-Berg aus der Tiefe emporgedrängt haben, daß er so isolirt von allen Nachbar-Bergen, so von ganz verschidner Bildung dasteht.«

Blättern wir weiter. Er sagt etwas über die üppige Vegetation. »Auf der Mitternachtsseite des Rigi wachsen bis herab zu seinem Fuße viele Pflanzen des kalten Nordens und der höchsten Alpen.« Die Rigialpen seien durch ihre Nutzung sehr einträglich. Der bequemste der vier Wege (von Goldau, Arth, Wäggis und Küßnacht) sei der von Goldau herauf, und nach ihm derjenige von Wäggis. Wen nicht die Andacht zu unsrer lieben Frau zum Schnee zu den Höhen heraufrufe, »den locken zwey andre Gegenstände dahin: Der Genuß der reinen Alpenluft, in Verbindung mit Milchkuren; und die, jede Beschreibung übertreffende Herrlichkeit der Aussichten vom Rigikulm«. »Die Alpenluft«, schreibt dann Zay weiter, »mit ihrer Frische und Reinheit ist in dieser lieblichen Einöde eine der wohlthätigsten Arzneyen für Nervenschwache. Und nirgends so in der Schweiz kann man damit so viel häusliche Bequemlichkeiten verbinden, als in den Wirthshäusern auf dem Rigi, wo für die nothwendigsten Bedürfnisse, auch bey einem längern Aufenthalt, hinlänglich gesorgt ist.«

Nun beschreibt er anschaulich die Aussicht. Zunächst vom Rigistaffel aus, und

fährt dann fort: »Aber noch unermeßlicher und mannigfaltiger wird die Aussicht, wenn man von da (Rigistaffel) eine halbe Stunde weiter empor, zur äußersten Höhe des Berges, zum *Rigikulm* steigt, dessen Gipfel ein großes eisernes Kreuz schmückt.«

Wer diese Aussicht in ihrer ganzen Schönheit genießen wolle, müsse »im hohen Sommer, anderthalb Stunden vor Sonnenaufgang das Wirthshaus verlassen, und durch einen Führer, der mit der Laterne vorzündet, dürres Holz tragen lassen, damit man, wegen der strengen Kälte und des durchdringenden Windes auf dem Berggipfel, einige Erwärmung findet«.

Nun folgt eine interessante Schilderung: »Kurz vor Sonnenaufgang, ehe die Nebel und Dünste der Tiefe emporgehn, ist die Aussicht am reinsten, und der ungewohnte Anblick einer so unermeßlichen Weite, den man im Leben selten hat, wahrhaft erschütternd. Nur wer den *Hohen Kasten* des *Camor* im K. Appenzell erstiegen hat, kann von ähnlichen Empfindungen reden.

Ein weites Reich grüner Fluren, dunkler Wälder, wie Moosflecken, Ströme, wie Silberfäden dazwischen gewirkt, besprengt mit tausend Dörfern und Flecken breitet sich unter den Füßen des entzückten Sehers aus gegen Osten. Dreyzehn größere und kleinere Seen (der Vierwaldstätter-, Zuger-, Lowerzer-, Egeri-, Dürler-, Sarner-, Lungrer-, Roth-, Sempacher-, Heidegger-, Hallwyler-, Mauen-, und Zürcher-See) schimmern dunkel empor. Durch die flächere Schweiz, und bis in das Herz von Schwaben streift der unstäte Blick. Es ist ein zartcolorirtes Relief, über welchem man schwebt, wie der Adler, und in seinen stillen Regionen. Man schwindelt, und fühlt sich mit süßem Schauer auf der einsamen Höhe im sichern Ort. Die Augen irren nach allen Seiten, wollen alles ergründen, und doch alles betrachten. Leise tönen die melodischen Glocken der Heerden durch die tiefe Stille herüber, die an den Alpen irren. Man

sieht einen blauern Himmel, athmet eine reinere Luft. Man steht in einer fremden Welt.

Aber, wendet man sich nun gegen Süden, so drängen sich neue, unerwartete, grausenvolle Erscheinungen dem Blicke entgegen. Wie ein Chor fürchterlicher Giganten stehn dunkel, mit Schnee und Eis gepanzert, die höchsten Gebürge vor uns; die von Schwyz, Unterwalden, Uri, Glarus und Graubünden; und der finstre, hohe Pilatus, des Rigi Nachbar, führt den ernsten, schweigenden Chor an. Es ist ein Heer von Felsenzacken, Thürmen und Pyramiden, die wetteifernd ihre kahlen Gipfel einen über den andern Himmel dehnen. An den schwarzen Klippen nieder, in die dunkeln Gründe, hängt zerrissen ihr Gewand von ewigem Schnee. Und kein Leben athmet dort. Nur ein Lämmergeyer schwirrt in weiten Krei-

sen umher zwischen den nächsten Gipfeln, gleich einem kleinen Käfer.

Wann dann der junge Tag erwacht, und goldne, leuchtende Flocken über den Horizont streut; wann die höchsten Kulmen der Gletscherberge sich am Morgenstrahl zu entzünden scheinen, der ganze Osten dunkelroth brennt, und Seen, Ströme, Städte, Dörfer und Länder drunten im aufsteigenden Nebel verschmelzen — nichts ist auf dem Erdball mit dem Zauber dieses großen Schauspiels zu vergleichen.«

Dieser schönen, den gelehrten Schreiber ehrenden Beschreibung möchte ich nichts mehr beifügen. Sie spricht für sich. Aber den Wunsch bringe ich noch an, daß noch manchem ein solch erhebendes Erlebnis auf dem Gipfel des Rigi zuteil werde, wie es Dr. Zay so schön und tief empfunden beschrieben hat.

U M S C H A U

UNSERE HILFSKASSE BITTET UM EIN FASTENOPFER

Ganz kurze Zeit, bevor Christus seinen Leidensweg antrat, tat er den Ausspruch: »Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.« Im Nachfolgenden verwies er auf den Wert der guten Werke und forderte auf, die Hungerigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Fremden zu beherbergen und die Schätze des Himmels zu sammeln. Diese Heilandsworte, die fast wie ein Vermächtnis eines sterbenden Vaters an seine Kinder anmuten, vergessen wir leider in der Hast der Jahresarbeit nur zu gerne. Wir denken allzuviel nur an uns, daß unser irdisches Licht recht leuchten möge und unser irdisches Leben gesichert sei. Und doch sollten wir nicht ängstlich sorgen, was wir essen. Wohltun dem Nebenmenschen ist nach Christi Wort ein von Gott geadeltes Werk, ist ein Schatz, den weder Rost noch Motten verzehren, ist ein Unterpfand für unser erstes und höchstes Ziel, die ewige Glückseligkeit.

Wir wollen in der Fastenzeit dessen eingedenk sein und wollen daher freudig eine recht große Gabe an unsere Hilfskasse spenden. Es soll eine Gabe sein, ein richtiges Fastenopfer. Unsere Hilfskasse

kann diese brauchen. Die Hilfsgesuche sind zahlreich und dringend. Man sollte helfen, sollte wirksam unterstützen können, und doch fehlen die Mittel. Da ist ein Lehrer, nur ganz kurze Zeit amtet er in einer unvermögenden Gemeinde. Er wird lungenkrank und muß ins Sanatorium. Woraus soll er leben? Er ist verheiratet und hat Kinder. Wer zahlt die Heilungskosten? Die Krankenkasse ist erschöpft. Zahlreiche Institutionen ersucht man um Beiträge. Die eingehenden Mittel reichen nicht aus. Tut einem nicht das Herz weh ob solcher Not? Soll unsere Kasse da nicht mittun? Ja gewiß! Darum die Bitte um eine freiwillige Gabe!

Dort ist eine Lehrerswitwe. Es sind sechs Kinder da. Zwei sind noch schulpflichtig, eines macht eine Lehre, das kostet Geld. Die Mutter ist herzkrank und sehr leidend. Die Pension ist nur ganz klein, wie das in vielen Kantonen so ist. Da sollten die drei ältern Kinder doch helfend einspringen. Wie? Die älteste Tochter ist verheiratet und hat nichts abzugeben, ein Sohn kam wegen Trunksucht von der Stelle und ist verdienstlos, und der weitere Sohn tut sonst nicht gut. Arme Mutter! Es drücken die Schulden, es drückt der Kummer! Sollen wir da nicht helfen? Gewiß! Freiwilliger Gabenspender,